

Für ein besseres Leben bauen

Architektur Heute Anna Heringer arbeitet vorzugsweise mit natürlichen Materialien wie Bambus, Lehm und Holz.

Tübingen. Architektur als Werkzeug, um das Leben zu verbessern: Darauf hat die Architektin Anna Heringer schon in ihrer Diplomarbeit hingewirkt: Gemeinsam mit örtlichen Arbeitern baute sie ab 2004 in Bangladesch die Meti School, eine Grundschule für 168 Kinder, überwiegend aus traditionellen Materialien wie Lehm und Bambus. Am Dienstagabend stellte sie einige ihrer Projekte in der Tübinger Vortragsreihe „Architektur Heute“ vor. In den Kupferbau zugeschaltet war sie aus ihrem Studio in Laufen im Berchtesgadener Land. Etwa 150 Interessierte waren dabei, die überwiegende Mehrzahl digital von zuhause.

Die lokale Wirtschaft profitiert

Die Meti School war kein Solitär, sondern strahlte in die Gemeinschaft aus: „Das Gebäude war ein Katalysator für die lokale Entwicklung.“ Das lag auch an den Baustoffen. Hätte man auf Stahl und Beton gesetzt, wäre das Geld abgewandert „zu irgendwelchen Großkonzernen“, statt den Arbeiterinnen und Arbeitern vor Ort zugutezukommen. Mit ihrem jeweiligen Tageslohn gingen sie abends auf den Markt und kauften Gemüse oder bestellten einen neuen Sari. So kurbelten sie die lokale Wirtschaft an.

Eines von Heringers schönsten Projekten ist das Bamboo Hostel in Baoxi (China), dessen Pavillons schwerelos in der Landschaft zu schweben scheinen. Dort wollte sie

zeigen, „wie man Bambus modern anwenden kann“. Gegen das Vorurteil „Zurück in die Steinzeit“ setzte sie: „entsprechend unseren Fähigkeiten mit dem alten Material umgehen“.

In hiesigen Breiten würde die Architektin jedoch Holz verwenden. Das entspricht ihrem Ansatz, wieder viel stärker auf regionale Materialien und Techniken zurückzugreifen. Global könnte das sogar die Abkehr von einer extrem ressourcenfressenden Architektur einleiten. Zement und Stahl sind für jeweils 8 Prozent der globalen CO2-Emissionen verantwortlich, so Heringer. „Und dann noch die ganzen Klimaanlageanlagen, weil das Material nicht angemessen ist.“

Sie ist überzeugt, dass Architekten auch anders können. „Die Natur stellt unheimlich viele Ressourcen zur Verfügung. Wir müssen wieder lernen, sie zu nutzen.“ Zement will sie nicht verteufeln, aber teuer machen.

Die verbreitete Befürchtung, Naturmaterialien seien weniger beständig, lässt Heringer nicht gelten: Auch konventionelle Bauten würden vielfach nach 40 bis 50 Jahren abgerissen – und hinterließen gewaltige Folgeprobleme in Form von schwer verwertbarem Bauschutt. Einen Lehmbau hingegen, der nicht mehr gebraucht wird, könne man einfach zurück in die Grube kippen und einen Garten darauf pflanzen. Seit 2005 stehen die Wände der Meti School. „Sie

werden jedes Jahr von horizontalen Monsunregen getroffen.“ Und: „Es gibt jahrhundertealte Lehmbauten in jeder Kultur.“ Wolkenkratzer seien mit diesem Baustoff nicht möglich, fünf bis sechs Geschosse aber schon.

Lehm sei überall vorhanden und erheblich billiger als Stahl und Beton, auch wenn die Zementlobby und internationale Baukonzerne das anders darstellten. „In Ghana und Bangladesch ist Lehm billig. Alles, was man braucht, ist Wasser und Zeit.“

Wasser und Zeit einsetzen

Energie stecke nicht nur in Wasser oder Strom, sondern auch in den Menschen, deren Arbeitskraft die Architektin viel stärker einbeziehen möchte. „Menschen sind auch eine Energiequelle.“ Werde sie nicht genutzt, „bekommen wir irgendwann Probleme“. Ihr Ziel ist es, mit jedem Projekt möglichst viele Arbeitsplätze zu schaffen. Das sei schwer in den europäischen Kontext zu übertragen, wo Arbeitskraft „so hoch besteuert“ ist. „Da braucht es ein Nachjustieren. Aber unser Wirtschaftssystem ist menschengemacht und damit veränderbar.“ *Dorothee Hermann*

Info Am Dienstag, 25. Januar, wird Mona Bayr (Eislingen) die „Architektur zurück zur Natur“ geleiten. Kupferbau, Hörsaal 25, 20.15 Uhr. Zutritt nur mit 2G-plus zusätzlich tagesaktuellem negativem Coronatest und FFP2-Maske.